

## EIN HORTFUND DER FRÜHEN HÜGELGRÄBERBRONZEZEIT VON ACKENBACH KR. ÜBERLINGEN

Mit der Bekanntgabe des Brucherzhortes von Bühl, Ldkr. Nördlingen<sup>1)</sup>, durch W. Dehn ist die Aufmerksamkeit auch auf einen Fund gelenkt worden, der - da an schwer zugänglichem Orte publiziert<sup>2)</sup> - der Forschung bisher fast völlig entgangen war. Da unser Fund jedoch, zusammen mit dem von Bühl, geradezu als Prototyp für einen bestimmten Horthorizont gelten kann, sei er seiner Vergessenheit entrissen und dem verehrten Jubilar als Festgabe dargebracht.

Der Hort, von dem hier die Rede sein soll, wurde schon 1821 in unmittelbarer Nähe des Ackenbachhofes, Gemeinde Homberg, Ldkr. Überlingen a. Bodensee entdeckt<sup>3)</sup>. Der Ackenbachhof liegt etwa in der Mitte des Straßenabschnitts Roggenbeuren-Urnau (im Süden) und Limpach (im Norden). Etwa 500 m östlich der Fundstelle öffnet sich das tief eingeschnittene Tal der Rotach, die zu den verschiedenen Aach-Flüssen gehört, welche die Wasser des Saulgaus und Linzgaus aufnehmen, letzten Endes der Donau entreißen und auf dem Umwege über den Bodensee dem Rhein zuführen. Die Rotach selbst mündet bei Friedrichshafen und gehört wie der weiter östlich fließende Schussen zu den wichtigen Verbindungswegen, welche die oberschwäbische Moränenlandschaft in nord-südlicher Richtung durchziehen und damit einen unmittelbaren Kontakt zwischen Donau und Bodensee herstellen. Heute freilich ist das Rotachgebiet zu einem stillen Winkel geworden, insofern die Hauptstraße am nördlichen Bodenseeufer entlang auf Friedrichshafen zuführt und von dort, scharf nach Norden abbiegend, durch das Schussental über Ravensburg, Waldsee, Biberach und Laupheim Ulm entgegenstrebt. Die Bahn benutzt im wesentlichen den gleichen Weg.

Die Bedeutung dieser Verkehrswege schon für die frühe Bronzezeit läßt sich unschwer belegen. Das zeigt z. B. die Verbreitung der Spangenbarren zwischen Iller und Bodensee<sup>4)</sup>. So leuchtet sofort ein, daß die Barrenhorte von Friedrichshafen und Bermatingen<sup>5)</sup> von der Donau her nur über diese Wege zum Bodensee gebracht worden sein können. Diese Vermutung verstärkt sich,

<sup>1)</sup> Germania 30, 1952, 174 ff.

<sup>2)</sup> K. Bissinger, Der Bronzefund von Ackenbach (Großherz. Progymnasium Donaueschingen, Jahresber. f. d. Schuljahr 1892/93, Beilage 1 ff.). Von G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschland, Kat. 6 RGZM (1916) 15 und E. Wagner, Fundstätten u. Funde . . in Baden I (1908) 72 ohne Abb. erwähnt. Dort weitere Literatur.

<sup>3)</sup> Homberg ist keine eigene Gemeinde, vielmehr die Sammelbezeichnung für zahlreiche kleine Weiler

und Höfe, die sich auf den Nordteil des MTBL. 150 (8222) Markdorf und auf den Südteil des MTBL. 138 (8122) Homberg-Wilhelmsdorf (Württemberg) verteilen. Zur Geologie dieses Gebietes vgl. W. Deecke, Morphologie von Baden III (1918) 559 ff.

<sup>4)</sup> P. Reinecke in Schumacherfestschrift (1930) 108 Abb. 1.

<sup>5)</sup> Friedrichshafen (?) (Kat. Antiquar. Ges. Zürich 1, 1890, 214). - Bermatingen (Bad. Fundber. I, 1925-1928, 303 Abb. 124). Auf der Reineckeschen Karte viel zu weit nordwestlich eingetragen!

wenn wir auch die übrigen Horte dieser Zeit in unser Kartenbild einfügen. Der schöne Fund aus der Lissen am Olzreuter See in der Nähe von Schussenrieth, der Straubinger Spiraltutuli mit solchen mehr westlicher Form aus Blech vereinigt<sup>6)</sup>, liegt nördlich der Friedrichshafener Spangenbarren im Gebiet des oberen Schussen. Nach Westen zu folgt unser Ackenbacher Hort im mittleren Rotachtal, durch das man sich die Bermatinger Spangenbarren transportiert denken könnte. Noch weiter westlich schließen sich die im Bereich des Überlinger Sees gelegenen Beilhorde von Hindelwangen, Kr. Stockach und Böhringen bei Radolfzell, Kr. Konstanz an<sup>7)</sup>, bei denen man zweifeln kann, ob sie ebenfalls über Schussen- oder Rotachtal an den See und von dort am nördlichen Seeufer entlang (Bermatingen) zu ihren Fundorten gebracht worden sind, oder ob etwa noch mit einer weiteren Verbindungsstraße z. B. über Stockach-Messkirch zur oberen Donau gerechnet werden darf.

Ziehen wir neben den Horten auch die frühbronzezeitlichen Gräber und Siedlungen heran, so fügen sich diese vorzüglich in dieses Bild ein. Gegenüber der Schussen-Rotach-Mündung liegt auf der Schweizer Seeseite die große frühbronzezeitliche Uferstation von Arbon-Bleiche<sup>8)</sup>, deren Funde, zusammen mit denen des Rorschacher Berges<sup>9)</sup> zu den Fundplätzen des Alpenrheintales<sup>10)</sup> und Graubündens überleiten<sup>11)</sup>. Von hier nach Oberitalien ist die große Handelsstraße nicht nur durch Siedlungs- und Paßfunde unserer Zeitstellung gesichert, sie wird darüber hinaus auch durch wichtige Horte markiert, von denen der Beilhort von Salez (St. Gallen) und der kleine Hort von Mels-Rossheld (St. Gallen), beide im Rheintal gelegen, gewissermaßen den Beginn, der Hort von Castione im Tessin das Ende dieser Straße bezeichnen<sup>12)</sup>.

Folgen wir den nach Westen weisenden Verbindungen zum Hochrhein, so liegen in dem durch die Horte von Hindelwangen und Böhringen (s. o.) bezeichneten Raum einmal die beiden, z. T. erst neuerdings bekanntgewordenen Uferstationen von Bodman, die frühbronzezeitliche Funde der Zeitstellung Arbon-Bleiche geliefert haben<sup>13)</sup>, zum andern nur wenig westlich das wohl

<sup>6)</sup> H. Reinert, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen (Führer z. Urgesch. 9, 1929) Taf. 22. - Zu den Spiraltutuli vgl. F. Holste in Bayr. Vorgeschbl. 16, 1942, 1 ff., vor allem 6 Abb. 1; ferner W. Dehn ebenda 18/19, 1951, 21 Abb. 3.

<sup>7)</sup> Bad. Fundber. 18, 1948-50, 221 f. Taf. 40, A. C.

<sup>8)</sup> Vorbericht in Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 36, 1945, 19 ff. Taf. 2/3.

<sup>9)</sup> Ebenda 43, 1953, 121 Abb. 30.

<sup>10)</sup> z. B. Borscht auf dem Eschnerberg bei Schellenberg (Jahresber. Hist. Ver. Lichtenstein 47, 1947-49, ausführliche Berichte von D. Beck).

<sup>11)</sup> z. B. Mutta Fellers, Cresta Cazis, Savognin-Patnal, Crestaulta u. a. m., die zwar z. T. schon in die Hügelgräberbronzezeit hineinreichen, jedoch frühbronzezeitliche Tradition fortsetzen (vgl. Anm. 66). Lit. jeweils in den Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.

seit Kriegsende, ferner Zeitschr. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. (ZSAK) 6, 1944, 65 ff. (Mutta-Fellers). - W. Burkard, Crestaulta (Monogr. Schweiz. Ges. Urgesch. 5, 1946). - Ders. in Urschweiz 12, 1948, 5 ff.; 13, 1949, 33 ff., ferner Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 38, 1947, 41 ff. Abb. 5/6 (Crestaulta-Gräber).

<sup>12)</sup> Salez: E. Vogt in Festschr. f. O. Tschumi (1948) 58 Taf. 1, 14-15, Karte 5. - Mels: Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 41, 1951, 82 Taf. 5, 2. - Castione: Ullrich, Tessiner Gräberfelder 2 (1914) Taf. 1 oben (nur Teilvorlage). - Im gleichen Sinne auch schon F. Holste in: Zeitschr. Deutsch/Österr. Alpenver. 1941, 72.

<sup>13)</sup> Funde großenteils noch unveröffentlicht. Ältere Beispiele Karlsruher Veröffentl. 2, 1899 Taf. 2, 1. 4. 8. 13.

bisher größte frühbronzezeitliche Gräberfeld aus dem süddeutschen Raum von Singen<sup>14</sup>). Aber auch der Umkreis des Hochrheintales beginnt mehr und mehr frühbronzezeitliche Funde zu liefern. Die kleinen Horte von Waldshut und das schon jenseits des Jura gelegene Grenchen (Kt. Solothurn)<sup>15</sup>), die in ihrer Zusammensetzung viel Gemeinsames mit Ackenbach besitzen, gehören schon ganz ans Ende des hier behandelten Zeitabschnitts. Fast gegenüber von Waldshut liegt am Unterlauf der Aare die frühbronzezeitliche Ansiedlung von Untersiggenthal<sup>16</sup>). Aus dem gleichen Raum stammen das schwere Arbeitsbeil von Bechtersbohl und ein prachtvolles Gitterleistengefäß von Degernau<sup>17</sup>). Ein ganz ähnliches Gefäß von Feuerbach (Müllheim) bildet zusammen mit dem kleinen Hort von Seefeld (Müllheim) und einem Grabfund von Bischoffingen (Freiburg) den frühbronzezeitlichen Fundanfall aus dem rechten Süd-Oberrheintal, dem man den schon von P. Reinecke erwähnten Spangenbarrenfund von Wiedensolen bei Breisach und die Gräber von Riedisheim bei Mühlhausen auf der linken Rheinseite gegenüberstellen darf<sup>18</sup>).

Nach solch knapper Übersicht, bei der auf die chronologische Fixierung der Funde innerhalb der Frühbronzezeit zunächst absichtlich nicht eingegangen wurde, dürfte die gewichtige Rolle Oberschwabens als Durchgangsland von der Donau zu den Schweizer Alpenpässen einerseits, zu Hoch- und Oberrhein andererseits erwiesen sein. Wie stets im urgeschichtlichen Ost-West-Verkehr, so bot auch während der Frühbronzezeit die Barriere des Schwarzwaldes Halt. Infolgedessen bog man von der oberen Donau, wo eine Reihe frühbronzezeitlicher Funde namhaft zu machen ist<sup>19</sup>), nach Süden zum Bodensee ab, der gewissermaßen den Verteiler für den weiteren Verlauf der Verkehrswege abgab. Noch weiter westlich bietet die Wutachtalstraße zwischen Immendingen und Waldshut eine letzte Möglichkeit, den Hochrhein zu erreichen. In solcher Sicht gewinnt aber auch der Hort von Ackenbach, dessen Fundplatz heute in einer stillen, ja abseitigen Gegend gelegen ist, eine ganz neue und wie uns scheint sehr wesentliche Bedeutung. Seiner Betrachtung wollen wir uns nunmehr zuwenden.

Die Fundgeschichte unseres Hortes ist rasch erzählt<sup>20</sup>). Sie entspricht in fast allen Einzelheiten

<sup>14</sup>) Kurze Vorberichte *Germania* 29, 1951, 130 f. Taf. 7, 1. - *Umschau* 51, 1951, 82 mit 3 Abb. links. - *Bodenseebuch* 1953, 63 ff. mit Abb. 1 und 2. - *Bad. Fundber.* II, 1929-32, 321 ff. (F. Garscha).

<sup>15</sup>) Waldshut: *Bad. Fundber.* I, 1925-28, 264 ff. (G. Kraft). - Grenchen: *Anz. Schweiz. Altertumskd.* 1870, 145, dazu *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 37, 1946, 52 (Schwert nicht abgebildet!).

<sup>16</sup>) *Jahresber. Schweiz. Landesmus.* Zürich 45, 1936, 76 ff. Abb. 2, 5-18.

<sup>17</sup>) Bechtersbohl: *Bad. Fundber.* 17, 1941-47, 268 Taf. 67, B 2. - Degernau: Unveröffentlicht Freiburg. Zum Typ. vgl. W. Buttler in *Handb. d. Urgesch. Deutschl.* 2 (1938) Taf. 23, 17 „Rüssinger Typus“.

<sup>18</sup>) Feuerbach: Unveröffentlicht Freiburg („Rüssinger Typus“). - Seefeld: Vor- u. Frühgesch. als historische Wissenschaft (Festschr. E. Wahle 1950) 136 ff. Taf. 8 (W. Kimmig). - Bischoffingen: *Bad. Fundber.* I, 1925-28, 100 ff. Abb. 44/45 (O. E. Mayer). - Wiedensolen: *Schumacherfestschrift* (1930) 114 Anm. 13: *Westl. d. Iller* (P. Reinecke). - Riedisheim: *Bull. du Musée hist. de Mulhouse* 44, 1924, 3 ff. mit Abb. (L. G. Werner).

<sup>19</sup>) Vgl. die Aufzählung bei G. Behrens, *Bronzezeit* 70, Nr. 31 a, 32-35. - Als Neufund Veringenstadt bei Sigmaringen (*Bl. Schwäb. Alb.-Verein* 5 (59) 1953, 49 mit Abb. 1, S. Schiek). - Immendingen (*Bad. Fundber.* III, 1933-36, 358 Abb. 161/62).

<sup>20</sup>) Ausführlich bei Bissinger (vgl. Anm. 2).

den Schicksalen anderer, ohne Aufsicht geborgener Horte. Der Ackenbach-Bauer läßt einen großen, im Felde liegenden Stein wegräumen, der ihn beim Pflügen stört. Hart neben dem Felsblock trifft der Knecht „auf einen bauchigen Hafen, auf welchem zuoberst ein großer gegossener Brocken Metall, unter diesem ein Spieß gleichsam als Bedeckung lagen, wo unter demselben nun die übrigen Metallstücke, bis hundert Pfund schwer, eingebeugt anzutreffen waren“. Die Stücke selbst werden als „Lanzen, segessenförmige (d. h. sensenförmige) Instrumente, Spieße, einzöllige Vögel, Säbel und viele Metallklumpen“, dann wieder als „sichelförmige Messer, Klingengstücke, Vorderteile eines Beils“ beschrieben. Das Gefäß wird, wie meist in solchen Fällen, sofort zerschlagen, der Bauer selbst verschenkt die einzelnen Metallstücke an Interessenten, nachdem sich herausstellt, daß es sich nicht um Gold handeln kann. Nun greift das damalige Großherzogliche Bezirksamt in Meersburg ein und stellt den Rest des Fundes sicher. Am Ende der ganzen Geschichte steht das mühselige Wiedereinsammeln der verstreuten Objekte, von denen jedoch offenbar nur ein bescheidener Teil wieder beigebracht wird, wenn man den heute noch vorhandenen Bestand in der Fürstlich-Fürstenbergischen Sammlung zu Donaueschingen mit der ursprünglichen, freilich sicher nicht wörtlich zu nehmenden Angabe „bis hundert Pfund“ in Vergleich setzt. Die zwar eifrigen, doch wenig sachkundigen Beitreiber erwischen dabei offenbar auch manche, nicht zum Funde gehörige Objekte, einige Stücke verbleiben im Besitz des Freiherrn Josef v. Lassberg und gehen nach seinem Tode verloren, wieder andere Stücke, so ein Sichelfragment und einige Gußbrocken gelangen sogar auf dem Tauschwege in die Sammlung des bekannten, urgeschichtlich aufs höchste interessierten Freiburger Historikers Heinrich Schreiber, der dafür „Dubletten“ aus seinem Besitze anbot<sup>21)</sup>.

Das, was sich heute im Museum Donaueschingen dem Beschauer als Hort von Ackenbach anbietet - insgesamt 72 Katalognummern -, kann also schwerlich mehr als geschlossener Komplex angesehen werden. Dies ist schon dem ersten Bearbeiter Karl Bissinger klargewesen, der 1893 die einzelnen Objekte mit großer Exaktheit beschrieb. Bissinger hat mit Recht ein vierkantiges Tüllenbeil mit seitlicher Öse offenbar westeuropäischen Ursprungs ausgeschieden (Bissinger Nr. 79 Abb. 48) und auch die Zugehörigkeit des schweren Flachbeils (unsere Abb. 2, 4) mit guten Gründen angezweifelt. Auf der anderen Seite hat er aber auch, bestrebt den Fund zu vervollständigen, Dinge hinzufügen zu müssen geglaubt, die, wie etwa das endständige Lappenbeil (Bissinger Nr. 74 Abb. 46) mit Sicherheit nicht zu dem Hort gehören können. Dieser Irrtum ist verständlich, da Bissinger von der chronologischen Stellung der Urnenfelderbronzen noch nichts wissen konnte.

Lassen sich solche Unstimmigkeiten leicht bereinigen, so bereitet die Anwesenheit eines Aufsteckvogels (Abb. 2, 3) ernstere Schwierigkeiten. Begegnet seine Zugehörigkeit auf der einen Seite begründetem Zweifel, so läßt sich andererseits nicht verhehlen, daß schon in den ersten Berichten von 1821 und auch in der 17 Jahre später geführten Korrespondenz zwischen Donaueschingen und Heinrich Schreiber immer von „Vögeln“ und „Vogelbildchen“, und zwar in der Mehrzahl, die Rede ist. Bissinger hat denn auch aus den alten Berichten die Existenz von mindestens zwei

<sup>21)</sup> Brief Schreibers vom 9. 12. 1838 im F. F. Archiv zu Donaueschingen.

solcher Aufsteckvögel ermitteln können. Betrachtet man jedoch die Oberfläche des heute noch erhaltenen Vogels, so weicht diese mit ihrem goldglänzenden Schimmer völlig von der hellgrünen, leicht fleckig rauhen Patina der sicher zum Hort gehörigen Stücke ab. Unbeschadet der Tatsache, daß sehr wohl im gleichen Funde bestimmte Patinierungsunterschiede beobachtet werden können, daß auch mit der Möglichkeit späterer Überputzung gerechnet werden darf, so wird man gerade im Falle Ackenbach doch eher den Schluß ziehen müssen, daß die Vögel von Anfang an mit zu den Dingen gehörten, die schon bei der Beitreibung der verschleuderten Objekte fälschlicherweise dazugeraten sind. Woher dann freilich die ja recht seltenen Aufsteckvögel sonst stammen könnten, wird kaum mehr auszumachen sein.

Will man auf alle Fälle noch einen wissenschaftlich verwertbaren Bestand aus dem Ackenbacher Hort retten, so wird man am besten alle die Objekte zusammenlegen, die sich durch eine gleichartige Patina auszeichnen. Das sind nicht wenige. Es kommt uns dabei zustatten, daß diese Patina so einheitlich ist, daß man in kaum einem Falle über Zu- bzw. Nichtzugehörigkeit im Zweifel sein kann. Und betrachtet man gewissermaßen als Gegenprobe die bei diesem Verfahren auszuscheidenden Stücke, so sind es gerade diejenigen, die aus typologischen und chronologischen Gründen von vornherein Bedenken erregen.

Als sicher zusammengehörig dürfen folgende Gegenstände betrachtet werden:

#### 1. Beile:

- a) Oberteil eines „böhmischen“ Absatzbeiles mit flachem Ausschnitt, geraden Seitenbahnen und eingekniffenen Lappen, L. noch 12,4 cm (Biss. Abb. 37, dort verkehrt herum) (Abb. 1, 2).
- b) Zwei Schneideteile von kräftigen Arbeitsbeilen mit gleichmäßig geschwungenen Seitenbahnen, die ohne Ausbiegung in die mittelbreite Schneide übergehen. Randleisten bei Abb. 1, 8 breit D-förmig, bei Abb. 1, 7 T-Trägerartig mit feinen Querkerben, L. noch 9,9 und 5,1 cm (Biss. Abb. 38 und 43).
- c) Schneideteil eines breiten „Langquader“ Arbeitsbeiles. Seitenbahnen steil ansteigend und nur wenig geschwungen, Randleisten leicht facettiert, Schneide mit breiter Dengelspur, L. noch 7,4 cm, Br. 7,8 cm (Biss. Abb. 40) (Abb. 1, 1).
- d) Schneideteil eines schmalen Arbeitsbeiles mit völlig geraden Seitenbahnen. Kräftige, etwas gekantete Randleisten, keine ausgeschwungene Schneide, L. noch 8,6 cm (Biss. Abb. 41) (Abb. 1, 6).
- e) Zwei Schneideteile von schmalen Arbeitsbeilen mit annähernd geraden Seitenbahnen. Randleisten bei Abb. 1, 9 breit D-förmig facettiert, bei Abb. 1, 10 wenig ausgeprägt. Schneiden durch kurze Ausbiegung etwas verbreitert, L. noch 5, 9 und 5,1 cm (Biss. Abb. 36 und 42).
- f) Oberteil vielleicht eines Streitbeiles mit breitem Ausschnitt und nur mäßig einziehenden Seitenbahnen. Das Stück könnte auch zu einem Typ wie Abb. 1, 8 gehören. Randleisten breit D-förmig, leicht facettiert, L. noch 6 cm (Biss. Abb. 39) (Abb. 1, 5).
- g) Oberteil wohl eines Streitbeiles der Hügelgräberkultur. Knapper Ausschnitt, mäßig einziehende Seitenbahnen, die erst unterhalb des Nackens beginnen. Im Querschnitt dünner Beilkörper, L. noch 5,5 cm (Biss. Abb. 44) (Abb. 1, 4).

#### 2. Lanzenspitzen:

Drei ganz erhaltene Lanzenspitzen und vier Bruchstücke von solchen. Abb. 3, 12-13 stark überputzt, doch sind Spuren der typischen hellgrünen Patina überall zu erkennen. Ziemlich kurzer gedrungener Typus mit verhältnismäßig langer Tülle und mäßig breitem, nicht sehr scharf abgesetztem Blatt. Schneiden häufig gedengelt, was eine gewisse Profilierung des Blattes hervorrufen kann, z. B. Abb. 3, 11-13. Größen recht einheitlich. Gußnähte an den Seiten bald stärker, bald schwächer abgearbeitet. Lage der Tüllenlöcher schwankend, meist im unteren Drittel gelegen. L. der ganzen Exemplare 15,7; 15,3; 15,1 cm (Biss. Abb. 1-3) (Abb. 3, 12-14). L. der Bruchstücke noch 8,7; 8,8; 8,4 und 5,9 cm (Biss. Abb. 4-6) (Abb. 3, 10-11. 15-16).

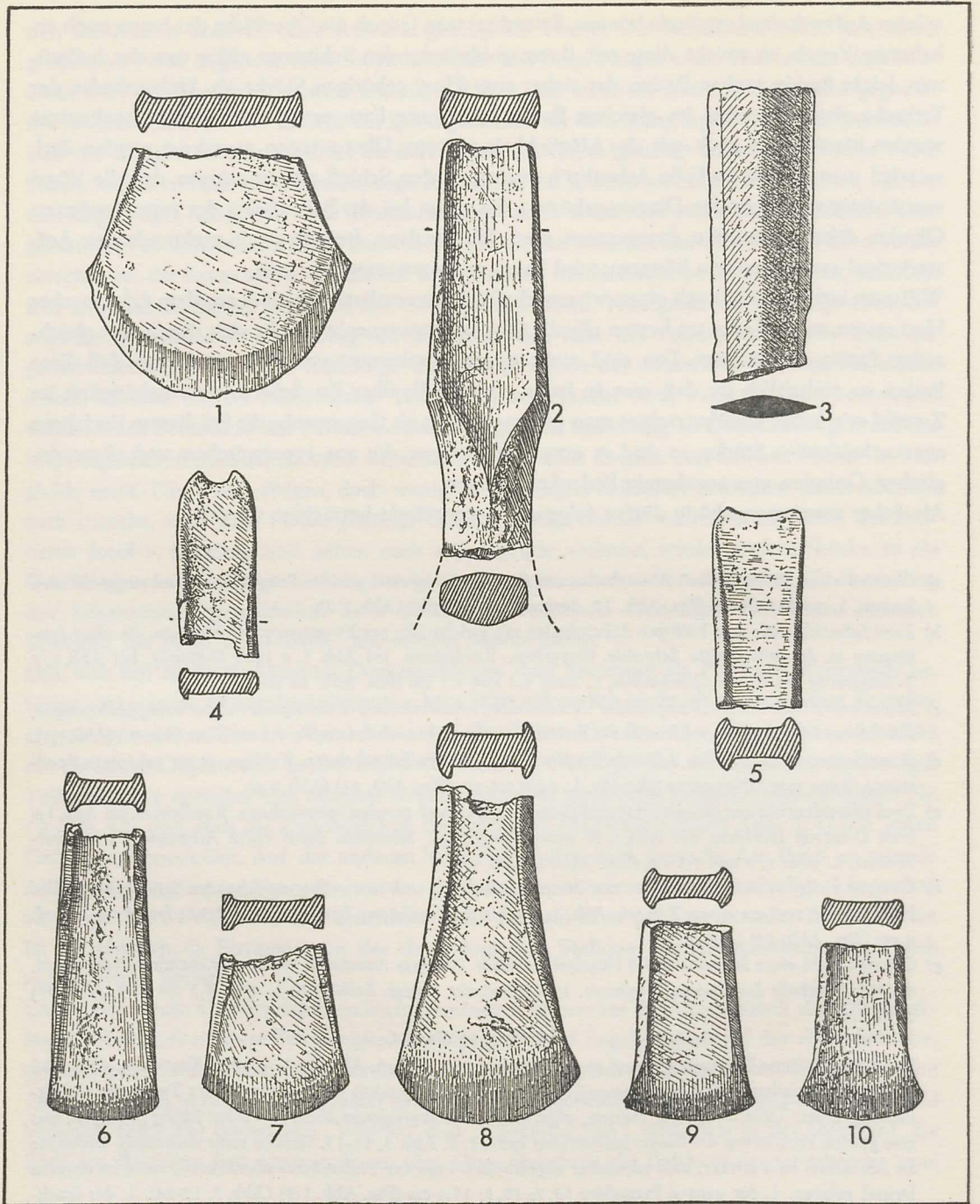


Abb. 1

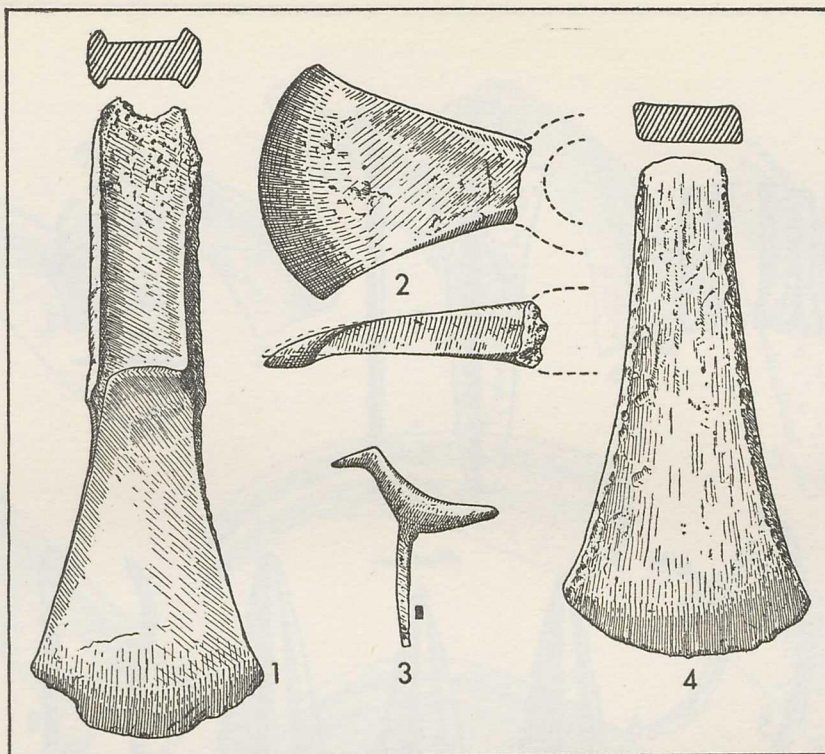


Abb. 2

## 3. Dolche:

Ein ganzer Dolch und die abgebrochene Heftplatte eines zweiten. Kleiner Typus mit viernietiger Heftplatte von schon ausgesprochener Hügelgräberform. Ein bzw. zwei Pflöckniete erhalten. Kräftig eingeschweifte Klinge mit schwach dachförmigem Mittelgrat, L. 10,3 und noch 4 cm (Biss. Abb. 11-12) (Abb. 3, 2-3).

## 4. Schwert:

Bruchstück einer Schwertklinge von flach dachförmigem Querschnitt. Schneiden sorgsam ausgedengelt. Typus nicht mehr bestimmbar, L. noch 8,7 cm (Biss. Abb. 7) (Abb. 1, 3).

## 5. Sichel:n:

Zwei ganz erhaltene Knopfsicheln und 10 Bruchstücke von solchen. Ein weiteres, nicht mehr identifizierbares Stück befand sich in der Sammlung Schreiber. Typus im ganzen kurz und gedrungen (nach Holste rebmesserartig), doch sind Variationen häufig, die sich auf die Art der Krümmung, auf die Klingbreite, auf die Zahl der randlichen Verstärkungsrippen und auf Zahl und Anbringung der Knöpfe beziehen. Letztere schwanken zwischen rudimentären Knubben und bis zu 1,5 cm langen Stiften. Längen der beiden erhaltenen Sichel:n 11,5 und 12 cm (Abb. 4, 10-11), ein weiteres Exemplar mit nur abgebrochener Spitze ist noch 12,2 cm lang (Abb. 4, 12). Die restlichen Bruchstücke halten sich - ergänzt - in den gleichen Ausmaßen (Abb. 4, 1-9) (vgl. Biss. Abb. 24-30. 35).

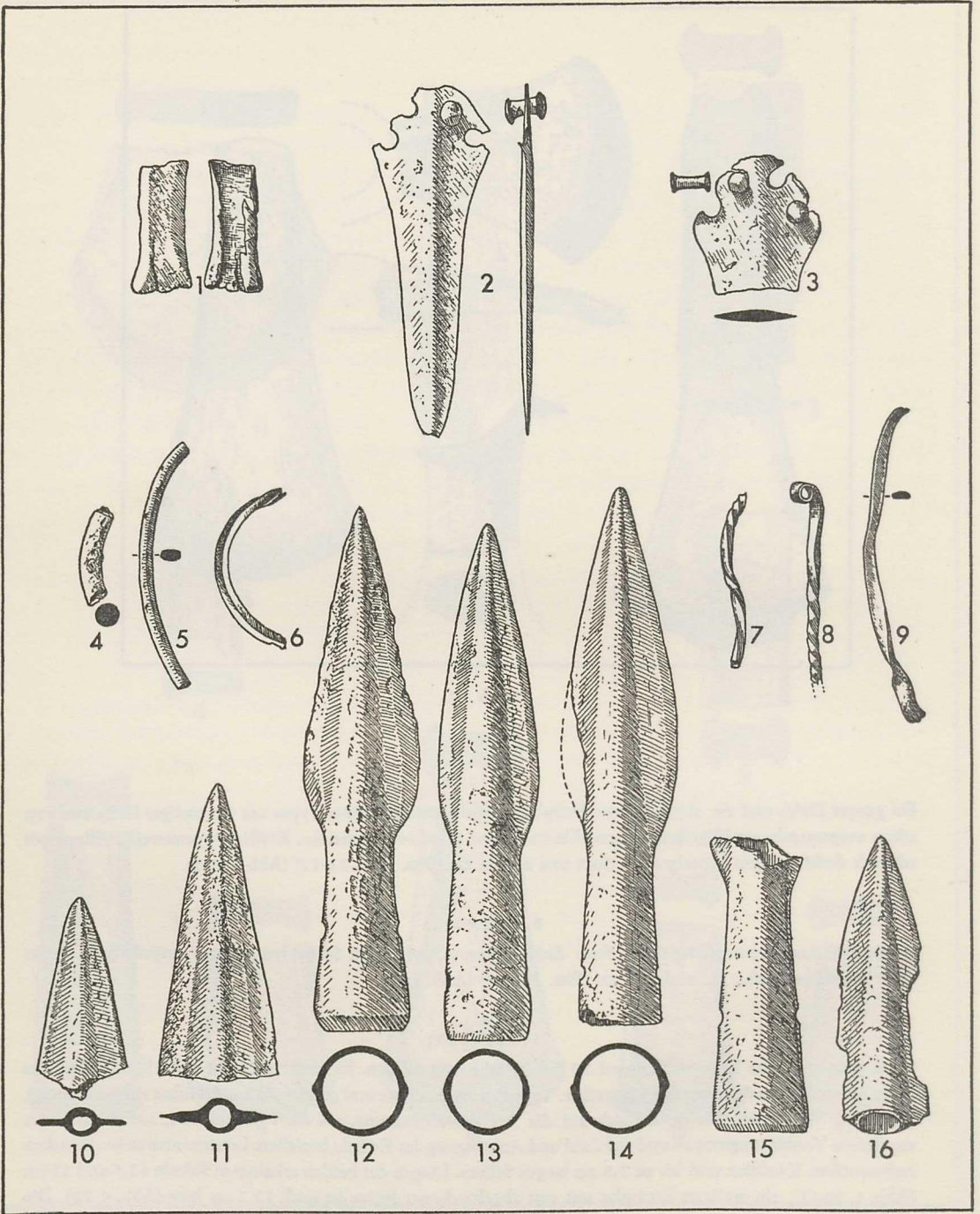


Abb. 3



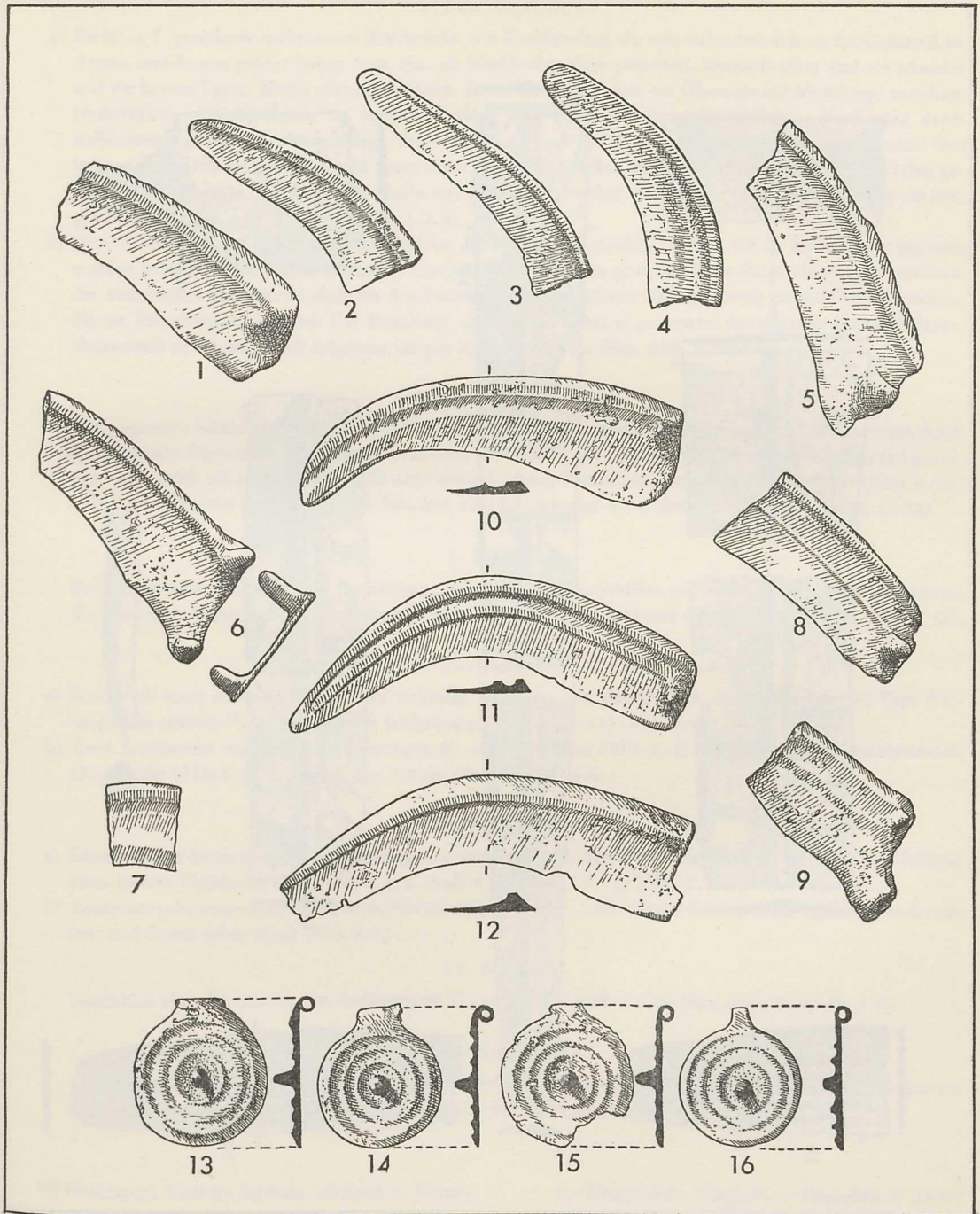


Abb. 4

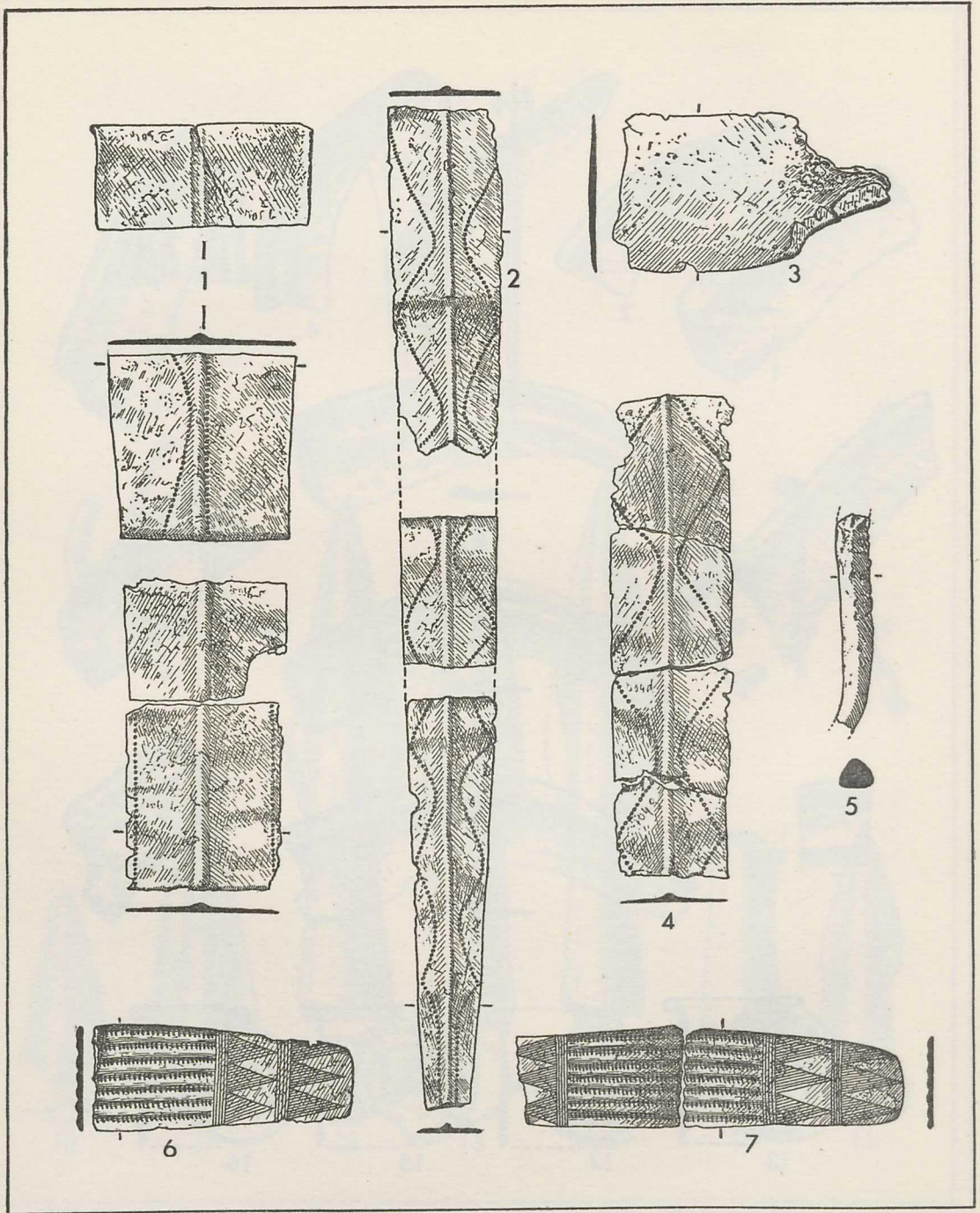


Abb. 5

## 6. Blechbänder:

- a) Zwölf, z. T. gewaltsam zerbrochene Bruchstücke von Blechbändern, die sehr wahrscheinlich zu Spiralschmuck an Armen und Beinen gehört haben (von Biss. als Scheidenbeschläge gedeutet). Unterscheidbar sind ein schmaler und ein breiter Typus. Bleche offenbar gegossen, da auf Unterseite glatt, auf Oberseite mit Mittelrippe versehen. Nachträgliche Aushämmerng zu vermuten, wenn auch keine Schlagmarken sichtbar. - Verzierung durch wellenförmig gereihte Perlpunzschläge, die teilweise auch auf der Unterseite zu erkennen sind. Da unter den breiten Blechbändern gepunzte und ungepunzte erscheinen, dürften hier Teile verschiedener Blechspiralen gesammelt worden sein. Die Maße der Bleche sind schwer bestimmbar, doch dürfte ein Spiralband 60-70 cm lang gewesen sein (Biss. Abb. 13-19) (Abb. 5, 1-2, 4).
- b) Drei Bruchstücke von dicken Blecharmbändern, die wohl in der gleichen Technik wie die Spiralbänder gegossen wurden, jedoch von wesentlich schwererer Qualität sind. Unterseite glatt, Oberseite durch Längsrippen profiliert, die nachträglich quergekerbt sind. An den Enden (ob auch in Mitte?) Ritzverzierung aus gefüllten Dreiecken, die an Rillenbändern hängen. Die Einzelteile sind wie die unter a) genannten Spiralbänder glatt geschlagen. Gesamtmaß unbekannt, noch erhaltene Längen 7,6 und 11,4 cm (Biss. Abb. 9-10) (Abb. 5, 6-7).

## 7. Schmuckscheiben:

Vier gegossene Schmuckscheiben mit eingerollten, blechern wirkenden Zungen. Unterseite glatt, Oberseite durch konzentrische Rippen mit Mittelstachel profiliert. Drei Stücke mit breiter Kopfrille entsprechen sich fast genau, das vierte Stück mit schmaler Kopfrille zeigt weniger scharfe Profilierung, ist auch stark überputzt (Abb. 4, 16). Mittelstachel bis 0,6 cm hoch, Dm. d. Scheiben 3,6; 3,7; 3,9 und 4 cm (Biss. Abb. 20-23) (Abb. 4, 13-16).

## 8. Nadeln:

Drei Bruchstücke von Nadeln mit vierkantigen, teilweise tordierten Schäften, ein Stück als Rollennadel bestimmbar, die andern im Typus unsicher. L. noch 4,8 (Abb. 3, 6), 5,2 (Abb. 3, 7) und 6 cm (Abb. 3, 8) (Biss. Abb. 34, 48).

## 9. Nicht sicher bestimmbare Gegenstände:

- a) Bruchstück eines schmalen Blechbandes, teilweise verbogen. Am ehesten Rest einer Endspirale des Typs Weiningen-Rosenthin<sup>22</sup>), L. noch 9,3 cm (aufgebogen) (Biss. Abb. 51) (Abb. 3, 9).
- b) Zwei Bruchstücke von massiven Armringen (?), ein Stück rund (Abb. 3, 4), ein weiteres von kantig-ovalem Querschnitt (Abb. 3, 5), L. noch 3 und 7,3 cm (Biss. Abb. 49-50).

## 10. Fehlgüsse:

- a) Scharfkantiges dickes Blechstück mit verbogenem zungenartigem Abschluß. Sicher kein Schwertstück, eher Fehlguß eines breiten Blechbandes wie Abb. 5, 1, L. noch 8 cm (Biss. Abb. 8) (Abb. 5, 3).
- b) Zusammengebogenes dickes Blechstück, Bestimmung unklar, L. noch 3,9 cm (fehlt bei Biss., gehört jedoch nach Inv. und Patina sicher dazu) (Abb. 3, 1).

## 11. Barren:

Bruchstück eines Barrens (?) von dreikantigem Querschnitt, L. noch 6,3 cm (Biss. Abb. 31) (Abb. 5, 5).

## 12. Gußbrocken:

15 große und kleine Gußbrocken, meist Schmelzkönige, aber auch Stücke, die aus mehreren Gegenständen zusammengegossen sind. Zwei weitere Gußbrocken in der Slg. Schreiber, verschollen.

<sup>22</sup>) Weiningen: Zeitschr. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. (ZSAK) 10, 1948/49 Taf. 23, 9. - Rosenthin:

C. Schuchhardt, Vorgesch. v. Deutschland (1939) 133 Abb. 125 c.

13. Gegenstände, die nur mit Vorbehalt zum Hort von Ackenbach gerechnet werden dürfen:

- a) Geschwungenes Flachbeil mit ganz schwacher Andeutung von Randleisten. Nacken scharf auslaufend. Durch zahlreiche Schlagmarken an Seitenbahnen und Schneide verstümmelt. Patina durch auffallende Glätte abweichend. Schon von Biss. mit Fragezeichen versehen, da das Stück in keiner der älteren Fundnachrichten genannt wird. L. 13 cm (Biss. Abb. 47) (Abb. 2, 4).
- b) Schweres Absatzbeil mit Nackenausschnitt. Seitenbahnen facettiert, aber stark verschliffen. Schneidenteil unterhalb des Absatzes leicht eingezogen. Stark überputzt, eine Seite glatt, die andere blasig-rauh. Spuren der sonst gängigen Patina vorhanden. Von Biss. ohne Vorbehalt dem Hort zugerechnet. L. 16,5 cm (Biss. Abb. 45) (Abb. 2, 1).
- c) Bruchstück einer Flachhacke (?), wahrscheinlich kreuzschneidig mit Schaftloch. Schneide an den Ecken etwas verbogen. Unterseite glatt, Oberseite durch leicht angedeutete Randleisten verstärkt. Sichere Hinweise für Schaftlochansatz fehlen. Glatte Patina, ähnlich der des Flachbeiles (Abb. 2, 4). Eine Seite schwarzgrün glänzend, die andere hellgrün gefleckt. Weicht völlig von den übrigen Hortbronzen ab. L. noch 7,4 cm (von Biss. nicht erwähnt) (Abb. 2, 2).
- d) Aufsteckvogel, in der Aufsicht langoval, mit kantigem Stift. Völlig blankgeputzt, keinerlei Patinaspuren. Von Biss. unbedenklich zum Hort gerechnet. L. 4,5 cm, H. 4,8 cm (Abb. 2, 3).

Der Hort von Ackenbach entspricht, was schon W. Dehn gesehen hat, in seiner Zusammensetzung so sehr dem Hort von Bühl, daß man bei ihm sehr verwandte zeitliche und sonstige Verhältnisse voraussetzen darf. Es ist sehr zu beklagen, daß sich das Behältnis aus Ton nicht erhalten hat, da dieses möglicherweise eine weitere Querverbindung zu Bühl abgegeben hätte. Beile, Lanzen, Dolche, das Schwert, Sichel, Blechbänder, ja selbst die Zierscheiben finden sich hier wie dort in so vollkommen gleicher Weise, daß sich eine ins einzelne gehende Analyse unter Hinweis auf die Dehnschen Ausführungen weitgehend erübrigt. Lediglich die Gewichte beider Funde gehen stark auseinander: 12 Pfunde Metallbruch in Bühl stehen „gegen 100 Pfunde“ in Ackenbach. Entsprechend erscheint in Ackenbach manches Gerät in größerer Zahl als in Bühl, auch wenn man annehmen darf, daß hier wie dort die Gußkuchen den Hauptanteil am Gewicht ausgemacht haben. Auch darf nicht übersehen werden, daß Ackenbach unvollständig ist, was vielleicht erklärt, daß hier einige Typen fehlen, die in Bühl vorhanden sind, so die für diese Zeit sehr charakteristische Kugelkopfnadel und die Blechtutuli, Gegenstände, die bei der Zerstreung des Fundes natürlich besonders leicht verlorengegangen sein können.

Andererseits tauchen jedoch auch in Ackenbach ein paar Formen zusätzlich auf, die für die chronologische Stellung des Fundes nicht ganz unwesentlich sind und die besonders geeignet sind, die kulturgeschichtliche Position unseres Hortes schärfer zu umreißen.

Da ist einmal das Beilbruchstück Abb. 1, 1, dessen Klassifizierung als Langquaider Typ <sup>23)</sup> nur im erweiterten Sinne zu Recht besteht. Tatsächlich hat unser Beil mit dieser Gattung nur die breite halbrunde Schneide gemein, während seine Randleisten im Gegensatz zur kräftigen Einziehung der Langquaider Form steil nach oben streben. Ganz erhaltene Stücke des Ackenbacher

<sup>23)</sup> Zum Typ etwa Behrens, Bronzezeit 13 Abb. 4, 9 (Langquaid). - Ebenda 19 Abb. 6, 2 (Trassem). - Kraft, Bronzezeit, Taf. 2, 1 („Goldberg“).

Typs liegen etwa im Hort von Grenchen (Solothurn), auf dem Kadel bei Koblach (Voralberg)<sup>23a)</sup> oder in dem Einzelfund von Bechtersbohl (Waldshut) vor, finden sich aber auch noch so weit westlich wie im Hort von Porcieu-Amblagnieu (Isère)<sup>24)</sup>. Stellen wir diesem Beiltypus dem neuerdings von E. Gersbach herausgearbeiteten Typus Möhlin (Aargau) gegenüber<sup>25)</sup> und verweisen wir schließlich noch auf die von E. Vogt zusammengestellten Beile vom Typus Les Roseaux (Waadt)<sup>26)</sup>, die ihrerseits zu den bekannten Löffelbeilen Beziehungen aufweisen<sup>27)</sup>, so wird deutlich, daß der nordwestalpine Kreis offenbar in Anlehnung an „Langquaidler“ und „Aunjetitzer“ Beilformen zu durchaus eigenen Beilschöpfungen vorgedrungen ist, deren besonderes Charakteristikum die übernormal große Schneidenfläche zu sein scheint<sup>28)</sup>. Was die Datierung des Langquaidler Beiles und seiner nordwestalpinen Verwandten anbelangt, so sei darauf hingewiesen, daß solche Beile einerseits noch mit Vollgriffdolchen zusammen vorkommen wie in dem Fund von Donath (Graubünden)<sup>29)</sup>, andererseits aber bis in die Zeitphase Bühl-Ackenbach hinein in Gebrauch gewesen sind.

Die Bestimmung der übrigen Beilbruchstücke ist bei dem weitgehenden Fehlen verbindlicher Typenuntersuchungen schwierig. Wenn etwa Dehn die meist schon recht schlanken Bühler Beile in cumulo der Hügelgräberzeit zuweisen möchte, so scheint dies im Falle Ackenbach kaum der Fall zu sein. Ein Beilbruchstück wie Abb. 1, 8 könnte sehr wohl noch mit Randleistenbeilen vom Typus Griesheim (Offenburg) zusammenhängen, die ihrerseits zu Beilen wie Hindelwangen (Stockach), Böhringen (Konstanz) und Salez (St. Gallen) überleiten, auch wenn geringe formale Unterschiede bestehen<sup>30)</sup>. An der frühbronzezeitlichen Zeitstellung der Salezer Gruppe im weitesten Sinne kann jedoch nach E. Vogt kein Zweifel bestehen. Und was schließlich die Beile Abb. 1, 9-10 mit ihren kurz ausbiegenden Schneiden oder gar die eigenartigen Beilformen der Abb. 1, 6-7

<sup>23a)</sup> Mus. Bregenz., vgl. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 40, 1949/50, 52 (E. Vonbank).

<sup>24)</sup> Grenchen: Anz. Schweiz. Altertumskd. 1, 1870/71, 145 f. Taf. 14, 3; Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 37, 1946, 52. Der wichtige Fund ist leider nur in flüchtiger Skizze teilweise abgebildet worden. Bechtersbohl: Bad. Fundber. 17, 1941-47 Taf. 67, B 2 (leicht abgewandelt). Auch das Beilbruchstück von Waldshut (Bad. Fundber. I, 1925-28, 266 Abb. 109) dürfte zu unserem Typ gehören. - Porcieu-Amblagnieu: J. Déchelette, Manuel 2 (1928) 173 Abb. 49, 19.

<sup>25)</sup> E. Gersbach, Ein Randleistenbeil der frühen Bronzezeit von Möhlin, Kt. Aargau (Schweiz), erscheint in Bad. Fundber. 20, 1952-53. Schon Gersbach hat auf den Typ Ackenbach aufmerksam gemacht und einige Beispiele zusammengestellt.

<sup>26)</sup> Festschr. f. O. Tschumi (1948) 58 Taf. 1, 12-13.

<sup>27)</sup> z. B. Sigriswil, Gem. Ringolswil (O. Tschumi, Urgesch. d. Kt. Bern [1953] 347 Abb. 79 auf S. 127).

<sup>28)</sup> Andeutungen in dieser Richtung schon bei G. Kraft (Bad. Fundber. I, 1925-28, 270), E. Vogt (Festschr. O. Tschumi 58 mit Karte 5) und E. Gersbach (Anm. 25). Vgl. auch die Karte 7 bei O. Ünze, Vollgriffdolche, mit Text S. 29, wobei freilich unklar bleibt, wie weit Ünze über die Dreiviertelkreisbildung der Schneide hinaus auch auf die Art der Randleistenführung geachtet hat. - Über Weiterbildungen auf der Aunjetitzer Grundform mit halbkreisförmiger Schneide für das Gebiet des nordischen Kreises vgl. I. E. Forssander, Der ostskandinavische Norden . . . (1936) 179 ff.

<sup>29)</sup> Bündnerisches Monatsblatt 1942, 353 ff. (W. Burkart).

<sup>30)</sup> Griesheim: Bad. Fundber. I, 1925-28, 44 ff. Abb. 21.- Hindelwangen: ebenda 18, 1948-50, 222 Taf. 40, A.- Böhringen: ebenda 18, 1948-50, 221 Taf. 40, C.- Salez: Festschrift Tschumi 58 Taf. 1, 14-15.

mit ihren fast geraden Bahnen von T-trägerartigem Querschnitt anbelangt, so scheint uns eine Verbindung mit Lochham-Beilen<sup>31)</sup> auch nicht ohne weiteres gegeben zu sein.

Diesem gerade noch eben spürbaren frühbronzezeitlichen Bestand tritt im gleichen Hort und ihn völlig beherrschend ein anderer Formenkreis gegenüber, der, wie in Bühl, für die frühe Hügelgräberkultur kennzeichnend ist. Dies erweisen schon die restlichen Beile, unter denen zwei Stücke auftauchen (Abb. 1, 4-5), die engste Beziehungen zu hügelgräberzeitlichen Formen besitzen. Das zierlichschlanke, dünngegossene Beil Abb. 1, 4 kann geradezu als echtes Grabbeil angesprochen werden<sup>32)</sup>, während es sich bei dem Bruchstück Abb. 1, 2 um einen typischen Vertreter der „böhmischen“ Absatzaxt handelt. Ihre Entwicklung aus einer Variante des Langquaiders Beiles, die schon F. Holste gesehen hat<sup>33)</sup>, wird am besten durch einen Blick auf den wohl zeitgleichen Regensburger Hort gekennzeichnet<sup>34)</sup>. Da im übrigen auch in Bühl ein Beil mit schwacher Mittelrast vorliegt (Bühl Taf. 5, 14), erscheint es nicht undenkbar, daß auch das von uns zunächst ausgeschiedene Absatzbeil (Abb. 2, 1) zum ursprünglichen Bestand des Ackenbacher Hortes gehört.

Unter den Waffen entsprechen zunächst die beiden viernietigen Dolche mit eingezogenen Klingen (Abb. 3, 2-3) ganz dem Bühler Stück<sup>35)</sup>. Auch das Schwertklingenstück (Abb. 1, 3) kann man nach Profil und Dangelung ohne weiteres dem Bühler Stück verbinden. Zur Griffgestaltung darf man wohl auf das Schwert von Grenchen (Solithurn) verweisen, das eine flach-bogenförmige Platte mit mindestens fünf Nietten besessen haben muß<sup>36)</sup>. Ein guterhaltenes Exemplar dieser Gattung liegt etwa in Wimsbach (O. Ö.) vor, das K. Willvonseder seiner Stufe B zuordnet<sup>37)</sup>. Was die Lanzenspitzen des Ackenbacher Hortes (Abb. 3, 10-16) anbelangt, die mit ihrer massigen, gedrungenen Form höchstens in der Art der Schneidendangelung etwas variieren, so braucht auch hier nur wieder auf Bühl verwiesen zu werden.

Die 12 Sichelbruchstücke (Abb. 4, 1-12) gehören meist der sogenannten Rebmesserform an (am besten Abb. 4, 10), doch tauchen hier auch schon einige elegantere Typen auf (z. B. Abb. 4, 11-12). Will man die Sichel, wie es K. Willvonseder getan hat<sup>38)</sup>, letztlich mit spätneolithischen Silexformen verknüpfen, was an sich naheliegt, so muß jedoch auffallen, daß dann die Sichelentwicklung in der frühen Bronzezeit (A 1) eine nur schwer erklärbare Unterbrechung erfährt. Selbst in dem von P. Reinecke A 2 genannten, von S. Junghans neuerdings als Süddeutsche Frühbronzezeit<sup>39)</sup> bezeichneten Zeitraum scheint die Sichel nur zögernd aufgenommen worden zu sein, was etwa eine so fundreiche Siedlung wie Arbon-Bleiche verdeutlichen mag, wo die Sichel offenbar noch vollkommen fehlt<sup>40)</sup>. Erst in der Schlußphase dieser Zeitstufe, anscheinend zugleich mit

<sup>31)</sup> Marburger Studien (1938) 95 ff. Taf. 42, 8. 11. 13 (F. Holste).

<sup>32)</sup> Über die Seltenheit von Grabbeilen außerhalb von Grabfunden vgl. G. Kraft, *Bronzezeit* 27 ff. und F. Holste, *Bronzezeit i. nordmain. Hessen* 36.

<sup>33)</sup> F. Holste, *Bronzezeit . . .* (1953) 42.

<sup>34)</sup> *Germania* 22, 1938 Taf. 3 Abb. 2 (R. Eckes).

<sup>35)</sup> Ein engverwandter Typus im Beilhort von Ittelsburg

(Memmingen) (*Germania* 30, 1952, 292 Abb. 1, 6).

<sup>36)</sup> Vgl. Anm. 24. Das Schwert dort nicht abgebildet.

<sup>37)</sup> K. Willvonseder, *Mittlere Bronzezeit i. Österreich* (1937) Taf. 42, 3. - Ders. *Oberösterreich i. d. Urzeit* (1933) 41 Abb. 38, 2.

<sup>38)</sup> ebenda 44.

<sup>39)</sup> 34. *BerRGK*. 1951-1953 (1954) 77 ff.

<sup>40)</sup> *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 36, 1945, 23 Abb. 2.

den Lanzenspitzen, taucht dann die Sichel in Horten vom Typus Waldshut-Ackenbach-Bühl-Smedrov<sup>41)</sup> reichlich auf, um dann erneut während der vollen Hügelgräberzeit bis zum Eindringen der Urnenfelder in den Hintergrund zu treten<sup>42)</sup>. Freilich darf nicht übersehen werden, daß bronzereiche Siedlungen der Hügelgräberzeit noch immer weitgehend fehlen. Erweist sich der Ansatz für das verbreitete Auftauchen von Sichel - frühe Hügelgräberzeit - als richtig, dann muß auch die Datierung des bekannten Sichelhortes von Friedberg (Obb.)<sup>43)</sup>, den F. Holste und auf ihm fußend auch W. Dehn der Frühbronzezeit im Sinne des Reineckeschen A 2 zugewiesen haben, einer Revision unterzogen werden. Wie Grenchen, Waldshut und Ackenbach gezeigt haben, können Beile des Langquaidertyps und seiner Verwandten sehr wohl auch als Nachläufer in noch jüngeren Horten erscheinen. Im Falle Friedberg müßte dann aber die Datierung nach den jüngsten Stücken, somit also den Sicheln erfolgen!

Auch die zur Frauentracht gehörigen Stücke des Ackenbacher Hortes besitzen fast alle ihre Entsprechungen in Bühl. Die in verschiedener Breite auftretenden und auf unserer Abb. 5, 1-2. 4 abgerollten Blechbänder sind ursprünglich Teile spiralig zusammengebogener Arm- und Fußringe. Ihre durch eine Mittelrippe verstärkte Schauseite weist fast immer wellenförmige Punzreihen auf (Abb. 5, 2. 4), doch kommen auch die Ränder (Abb. 5, 1) oder die Mittelrippe begleitende Punzlinien vor. Die zugehörigen Endspiralen fehlen, wenn man nicht etwa in dem aufgebogenen, schmalrechteckigen Drahtrest (Abb. 3, 9) eine solche Spirale erblicken will. Über die südöstliche „ungarische“ Herkunft solcher Ringe hat W. Dehn im Zusammenhang mit Bühl schon das Nötige gesagt, doch ist die Form in stärkerem Maße nach Westen gelangt, wie er anfänglich angenommen hat. Ein besonders prachtvolles Stück stammt etwa aus Skelettgrab 2 des Hügels 3 von Weiningen (Kt. Zürich)<sup>44)</sup>, bei dem man sicher an direkten Import denken darf. Weiningen liegt im Nordteil des Kantons schon im Hochrheingebiet, dessen mittlerer Teil im Abschnitt Schaffhausen-Waldshut immer stärker als Kern einer neuen, auch östliche Einwirkungen bereitwillig aufnehmenden Hügelgräberprovinz in Erscheinung tritt<sup>45)</sup>. Ein weiteres Spiralbandpaar unseres Typs liegt dann aus dem Gebiet der Schwäbischen Alb von Mehrstetten (Münsingen) vor<sup>46)</sup>, bei dem die schon von J. Schranil bemerkte Trageweise an den Beinen ebenfalls beobachtet werden konnte<sup>47)</sup>. Auch bei Mehrstetten wird man an importierte Stücke denken dürfen. Das Blechstück (Abb. 5, 3) mag als Rohling oder Fehlguß eines weiteren Spiralbandes betrachtet werden.

<sup>41)</sup> Smedrov: Richly, Bronzezeit i. Böhmen, Taf. 33.

<sup>42)</sup> Der doch wohl als Hort anzusprechende Fund von Villars-le-Comte (Vaud) (Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 39, 1948, 45 Taf. 3) scheint indes schon einer mittleren - jüngeren Phase der Hügelgräberkultur anzugehören. Das gleiche dürfte für Porcieu-Amblagnieu (Isère) zutreffen (vgl. Anm. 24). Über hügelbronzezeitliche Sichel vgl. ferner F. Holste, Nordmainisches Hessen a. a. O. 79.

<sup>43)</sup> Germania 24, 1940, 6 ff.

<sup>44)</sup> Zeitschr. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. (ZSAK) 10, 1948/49, 28 ff., bes. 31; 39 f. Taf. 23, 9 (E. Vogt). - Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 38, 1947 Taf. 6, 2.

<sup>45)</sup> Neue reiche Funde stammen aus einem Hügel von Tiengen (Waldshut), die z. T. ebenfalls einer frühen Phase der Hügelgräberkultur angehören (Germania 32, 1954, 147 ff., besonders 154 Abb. 5).

<sup>46)</sup> Fundber. Schwaben NF. 8, 1933-35, 58 Taf. 9, 2.

<sup>47)</sup> J. Schranil, Vorgesch. Böhmens und Mährens 127.

Schwieriger einzuordnen sind die beiden siebenrippigen Armbänder mit schraffierter Dreiecksverzierung an den Abschlüssen (Abb. 5, 6-7). Der Typ des gerippten Armbandes ist sowohl im Bereich der württembergischen wie auch der östlichen Hügelgräbergruppen beliebt <sup>48)</sup>, doch erscheinen hier die Enden der Armringe stollenförmig. Gefüllte Dreiecke fehlen, während Querkerbung der Rippen gelegentlich zu beobachten ist. Schraffierte Dreiecke, die gewöhnlich an horizontalen Rillenbändern aufgehängt werden, bilden andererseits ein geläufiges Dekorationsprinzip während der frühen Bronzezeit (A 1), wie etwa Dolche, Scheiben- und Rudernadeln, aber auch gewisse keramische Erzeugnisse zeigen <sup>49)</sup>. Man möchte also nicht ungerne in den Armbändern des Ackenbacher Hortes wenn nicht die Vorläufer, so doch mindestens unter den Nachwirkungen der Frühbronzezeit stehende Typen der Hügelgräberkultur erblicken, wobei freilich noch auszumachen wäre, wo solche Umbildungen erfolgt sind.

Die rippenverzierten Scheibenanhänger (Abb. 4, 13-16) entsprechen wieder ganz dem Bühler Stück, auch wenn die Rippenzahl etwas größer erscheint (drei statt zwei). Hatten wir schon bei der Besprechung der Beile auf gewisse westliche Einwirkungen innerhalb des Typenvorrats von Ackenbach hingewiesen, so werden diese durch unsere Scheibenanhänger erneut unterstrichen, die trotz östlicher Anregung nur im Westteil des Hügelgräberbereichs in dieser Form ausgebildet worden sind <sup>50)</sup>.

Mit den restlichen Stücken des Ackenbacher Hortes ist nicht viel anzufangen. Immerhin zeigen die vierkantigen, teilweise auch tordierten Nadelschäfte (Abb. 3, 6-8), daß hier wiederum Bildungen vorliegen, die nur auf östliche Anregungen aus der Frühphase der Hügelgräberkultur zurückgehen können <sup>51)</sup>.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu den von uns vorsichtshalber ausgeschiedenen Stücken des Ackenbacher Hortes. Während das Absatzbeil (Abb. 2, 1) wie schon hervorgehoben als freilich wohl jüngstes Stück im Gesamtverband des Fundes nicht undenkbar erscheint, wird man bei dem Flachbeil, der kreuzschneidigen Axthacke und vor allen bei dem Vogel schwere Bedenken nicht unterdrücken können. Das Flachbeil (Abb. 2, 4), ganz offenbar aus Kupfer, verkörpert einen Typus, der normalerweise in Funden unserer Zeitstellung nicht mehr vorzukommen pflegt, auch wenn nicht übersehen werden soll, daß derartig frühe Stücke eine oft zähe Lebensdauer besitzen. Die kreuzschneidige Axthacke (Abb. 2, 2) - um ein derartiges Gerät wird es sich sehr wahrscheinlich gehandelt haben, auch wenn der Lochansatz nicht mehr erhalten ist - ist nach den Ausführungen von J. Driehaus <sup>52)</sup> ein ausgesprochen nordbalkanisch-mitteldonauländisches Großgerät, das kaum nach Mitteleuropa und dann höchstens in wenigen Exemplaren nach Polen und Mitteldeutschland gelangt ist. Seine Zugehörigkeit zum Bodrogke-restúr-Baden-Jordansmühl-Horizont weist eine von unserem Hort derartig verschiedene Zeitstel-

<sup>48)</sup> F. Holste, Bronzezeit 59 und 56 Abb. 4, 10.

<sup>49)</sup> ebenda Taf. 13, 10.

<sup>50)</sup> F. Holste, Nordmainisches Hessen 74. - Ders., Bronzezeit 59.

<sup>51)</sup> vgl. die Bemerkungen von W. Dehn, Bühl a. a. O. 182 ff. mit Literaturangaben.

<sup>52)</sup> Archaeologia Geographica 3, 1952, 1 ff., bes. 3 und 4 mit Karte 5. - Ergänzend dazu M. Garašanin in 34 BerRGK. 1951-1953 (1954) 61 ff.



lung auf, daß man die Kreuzhacke schon aus chronologischen Gründen unbedenklich aus dem Ackenbacher Fund ausscheiden wird. Und was schließlich die beiden Aufsteckvögel anbelangt, von denen einer erhalten geblieben ist (Abb. 2, 3), so sind derartige Schmuckformen kaum vor dem Beginn der Urnenfelderkultur zu erwarten<sup>53</sup>). Ein Auftauchen solcher Vögel schon zu Beginn der nordalpinen Hügelgräberkultur ist durch keinerlei Vergleichsfunde belegbar<sup>54</sup>). Angesichts solcher Betrachtungen wird man kaum umhin können, die auf unserer Abb. 2 zusammengefaßten Stücke, mit Ausnahme vielleicht des Absatzbeiles, aus dem Ackenbacher Hort auszuschneiden. Sie können eigentlich nur aus fremden Beständen, freilich wohl schon zum Zeitpunkt der Sammlung des zerstreuten Fundes, mit in ihn hineingeraten sein. Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Retter des Fundes kaum eine Vorstellung von der Zu- bzw. Nichtzugehörigkeit der einzelnen Objekte gehabt haben können.

#### Zusammenfassung:

Die Veröffentlichung des Hortes von Bühl hat W. Dehn zum Anlaß genommen, um erneut, diesmal am Beispiel eines Hortes, auf jenen östlich-donauländischen „ungarischen“ Raum hinzuweisen, der für die Herausbildung unserer frühen Hügelgräberkultur eine so große und bedeutende Rolle gespielt hat. Der hier vorgelegte Hort von Ackenbach reiht sich, gleich wie die im Hochrheingebiet beheimateten Horte von Waldshut und Grenchen, mühelos in diese Zusammenhänge ein. Dieser von Osten kommende Zustrom scheint seinen Höhepunkt, aber wohl zugleich auch sein vorläufiges Ende mit Gräbergruppen erreicht zu haben, wie sie uns K. Willvonseder von Regelsbrunn und F. Holste von Lochham beschrieben haben<sup>55</sup>), wie sie aber auch noch weiter westlich etwa in Weiningen (Zürich)<sup>56</sup>) zum Vorschein gekommen sind. Dieser Horizont, der offenbar schon keine durchbohrten Kugelkopfnadeln mehr führt, dürfte noch um ein geringes jünger sein als die Horte vom Typus Bühl-Ackenbach. Seine Ansetzung in den frühen Abschnitt der älteren Hügelgräberbronzezeit (Reinecke B 1 - Junghans: Frühe Mittelbronzezeit) gibt uns zugleich eine, auch für unsere Hortgruppe verbindliche obere Zeitgrenze an. Da jedoch, wie Ackenbach gezeigt hat, auch noch in Horten dieser Art frühbronzezeitliche Elemente weiterleben, da ferner Horte wie Bühl-Ackenbach-Waldshut-Grenchen im Grunde nicht von jener, ganz Mitteleuropa in nord-südlicher Richtung durchziehenden Hortfundwelle am Ende der frühen Bronzezeit zu trennen sind<sup>57</sup>), vielmehr nur die Schlußphase

<sup>53</sup>) Schumacherfestschrift (1930) 116 ff., bes. 118 Taf. 11, 12 (G. v. Merhart).

<sup>54</sup>) G. Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas, Röm.-Germ. Forsch. 20 (1954) führt zwar den Ackenbacher Vogel in seinen Listen auf (vgl. S. 100 oben Nr. 1), schenkt ihm jedoch im Text keinerlei Beachtung. Auch diese Form der Fundkritik zeigt, daß Verf. der Zugehö-

rigkeit des Vogels zum Hort offenbar mit Reserve gegenübersteht.

<sup>55</sup>) K. Willvonseder, Mittlere Bronzezeit a. a. O. I, 242 ff. (Regelsbrunn). - F. Holste in Marburger Studien (1938) 95 ff. (Lochham).

<sup>56</sup>) vgl. Anm. 44. Dazu jetzt Tiengen (vgl. Anm. 45).

<sup>57</sup>) vgl. die Karte bei I. E. Forssander, Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas (1936) 84 Abb. 19.

dieser eigenartigen Erscheinung darstellen, so erhebt sich erneut die Frage nach den Vorgängen, die sich an der Wende von Frühbronzezeit zur Hügelgräberkultur abgespielt haben. P. Reinecke<sup>58)</sup> und auf ihm fußend F. Holste in fast allen seinen älteren Arbeiten zu diesem Thema haben sich das Ende der Frühbronzezeit als ein katastrophales vorgestellt, wobei sie das anscheinend unvermittelte Aufhören des ostalpinen Kupferbergbaues einerseits, die gehäufte Ablage von Horten andererseits als Kronzeugen für dieses Ereignis benannt haben. Aber schon Forssander hat 1936 darauf hingewiesen, daß die Niederlage zahlreicher dieser Horten auch auf andere Ursachen, z. B. Handel, zurückgeführt werden kann<sup>59)</sup>, und er hat ferner erkannt, daß auch die Gleichzeitigkeit mindestens der von Reinecke seiner Stufe A 2 zugewiesenen Horten nur eine scheinbare war<sup>60)</sup>. Auf dieser Erkenntnis aufbauend hat dann in jüngster Zeit S. Junghans, zusätzlich gestützt auf spektralanalytische Materialuntersuchungen, gleich drei Horthorizonte ausgeschieden, die er auf die alten Reineckeschen Stufen A 1, A 2 und B aufzuteilen sucht<sup>61)</sup>. Trotz dieser einen längeren Zeitraum voraussetzenden Vorgänge denkt auch Junghans noch an ein gewaltsames Ende seiner beiden kupferführenden Formenkreise durch Eindringlinge aus dem Osten, auch wenn er zugesteht, daß dieses Ende nicht von heute auf morgen eingetreten sein kann.

Ohne die tiefgreifenden Veränderungen in Abrede stellen zu wollen, die mit dem Einsetzen der Hügelgräberkultur für die Zone nordwärts der Alpen beginnen, scheinen heute doch schon genügend Hinweise auf das, wenn auch verdeckte Fortbestehen der nordalpinen Frühbronzezeitkultur vorzuliegen. Wir wollen abschließend einige von ihnen aufführen.

Trotz einer gewissen, im Laufe der Zeit eingetretenen Modifizierung bleibt der Eindruck bestehen, daß die Träger der bronzezeitlichen Hügelgräberkultur die hochgelegenen Gebiete des nordalpinen Raumes bevorzugen<sup>62)</sup>. Da nach allgemeiner Ansicht die Bildung der Hügelgräberkultur einem östlich-donauländischen Impuls verdankt wird, wäre es zumindest seltsam, wenn - im Falle einer wirklichen ethnischen Infiltration - die aus der Ebene stammenden Neuankömmlinge plötzlich Neigung gezeigt hätten, die Höhen zu ersteigen und dort - mindestens teilweise - mit mühsamer Rodung zu beginnen. Nicht minder verwunderlich wäre es indessen, wenn etwa die die fruchtbaren Niederungen in der Hand haltende Bevölkerung der nordalpinen Frühbronzezeit plötzlich den Drang verspürt hätte, ihren reichen Ackerboden mit den kärglicheren Weidegebieten der Mittelgebirgszonen zu vertauschen. Es sei denn, Übervölkerung oder klimatische Gründe hätten sie dazu gezwungen. Für beides liegt jedoch, soweit ich sehe, kein Anlaß vor. Halten wir gleichwohl an östlichem Zuzug fest, so bleibt nur die Lösung eines Ausweichens ins Gebirge, weil die fruchtbaren Böden besetzt waren. Dann müssen aber in diesem Falle die alten Inhaber dieser Gebiete noch existent gewesen sein, mit anderen Worten: Die Träger der

<sup>58)</sup> Schumacherfestschrift (1930) 107 ff.

<sup>59)</sup> I. E. Forssander a. a. O. 83 ff. - In ähnlichem Sinne W. A. v. Brunn in Forsch. u. Fortschr. 21/23, 1947, 257 ff. und Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 249 ff.

<sup>60)</sup> I. E. Forssander a. a. O. 180 ff.

<sup>61)</sup> S. Junghans a. a. O. 84 (vgl. Anm. 39).

<sup>62)</sup> Vgl. d. Karte b. F. Holste, Bronzezeit a. a. O. (Karte 3).

Straubing-Singener Kultur (Süddeutsche Kupferzeit [Junghans] - Reinecke A 1) sowie deren Nachfahren der Art Langquaid-Arbon (Süddeutsche Frühbronzezeit [Junghans] - Reinecke A 2) können niemals in einer Katastrophe zugrunde gegangen sein, da ja in solchem Falle genügend Siedlungsraum für die Neuankömmlinge aus dem Osten zur Verfügung gestanden hätte. Uns scheinen jedoch gerade Horte vom Typus Bühl-Ackenbach-Waldshut-Grenchen, die nicht oder nur im Auslaufgebiet der Hügelgräberkultur liegen, einen gegenseitigen Kulturaustausch anzuzeigen, der sehr wohl friedlicher Natur gewesen sein kann und der lediglich verdeutlicht, wie die neue Bronzekultur östlicher Prägung etwa mit der Weitervermittlung von Sichel, Lanze, Schwert und mancherlei anderem den einheimischen Frühbronzezeitgruppen neuen Auftrieb verleiht. Diese werden sich in der Folge rasch assimiliert haben, getreu dem alten Lehrsatz, daß überlegene Kulturen unterlegenen rasch ihren äußeren Stempel aufzudrücken pflegen.

Und doch mehren sich die Anzeichen, die einen Fortbestand der alten Frühbronzezeitgruppen, wenn auch verdeckt, nahelegen. So lebt etwa im Bodenseegebiet das alte Flachskelettgrab frühbronzezeitlicher Prägung bis in die Urnenfelderzeit fort<sup>63</sup>). Es ist dabei ohne Belang, daß die Toten mit Waffen und Schmuck der Hügelgräberkultur ausgestattet oder daß in der Spätzeit die mannslangen Gräber mit Brand ausgefüllt werden. Ein klassisches Beispiel ist Immendingen, wo die Belegung mit einem Grab der Singener Gruppe (A 1) beginnt. Ein nur wenige hundert Meter entferntes Gräberfeld weist als ältesten Bestand ein Grab mit durchbohrten Kugelkopfnadeln auf, deren Schaft vierkantig gewellt ist. Es entspricht etwa unserem Horizont Bühl-Ackenbach. Es folgen Gräber der reinen Hügelgräberkultur und schließlich Brandgräber aus der Frühphase der Urnenfelderzeit. Stets aber wird die mannslange, steinumstellte, tief in den gewachsenen Boden eingeschachtete Grabanlage beibehalten. Fast noch interessanter ist ein erst in jüngster Zeit bekanntgewordenes Gräberfeld völlig gleicher Art von Bodman<sup>64</sup>) am Überlinger See, das unmittelbar neben zwei frühbronzezeitlichen Stationen vom Typus Arbon-Bleiche gelegen ist und nur als Friedhof der Seerandbewohner angesprochen werden kann. Es reicht gleichfalls in die Hügelgräberzeit hinein, und man kann sich gerade hier kaum vorstellen, daß ein Bevölkerungswechsel eingetreten ist.

Am eindrucksvollsten ist das Weiterleben der Frühbronzezeitkulturen und ihre Auseinandersetzung mit der Hügelgräberkultur in der Schweiz zu beobachten. Hier möchte es so scheinen, als ob es der Hügelgräberkultur nur in einem relativ schmalen Streifen entlang des Hochrheines gelungen sei, in echtem Sinne Fuß zu fassen. Nur hier, im Nordteil des Kantons Zürich und im Raume um Schaffhausen-Waldshut, gibt es Grabhügelfunde, die sich zu einer abgrenzbaren Gruppe zusammenfassen lassen<sup>65</sup>). Zwar kommen Funde der Hügelgräberzeit auch weiter im

<sup>63</sup>) z. B. Singen (Bad. Fundber. III, 1933-36, 145 ff. mit Abb. 59-64; Germania 29, 1951, 130 ff. Taf. 7,2). - Duchtlingen (Bad. Fundber. III, 1933-36, 359 Abb. 163). - Immendingen (Bad. Fundber. III, 1933-36, 358 Abb. 161/62; 13, 1937, 68 ff. mit Abb. u. Taf.).

<sup>64</sup>) Veröffentlichung durch cand. R. Maier, Freiburg, in Vorbereitung.

<sup>65</sup>) Ein Teil bei G. Kraft (Anz. Schweiz. Altertumskd. 1927/28, 15 ff. Taf. 6/7 des SA) zusammengestellt. Für den Neufund von Tiengen, Kr. Waldshut, vgl. Anm. 45.

Landesinnern, so etwa am Thuner See oder sogar im inneren Graubünden vor, doch sind diese stets mit Materialien spätfrühbronzezeitlicher Provenienz vermischt. Der Friedhof von Thun-Allmendingen <sup>66)</sup> ist wie der von Immendingen ein Flachgräberfeld mit steinumstellten Bestattungen, die in der frühen Bronzezeit beginnen und in die Hügelgräberzeit hineinreichen. Die Bürg bei Spiez <sup>67)</sup> führt zwar schon hügelgräberzeitliche Typen, erinnert jedoch stark an die spätfrühbronzezeitliche Ufersiedlung von Arbon-Bleiche. Am interessantesten sind jedoch zweifellos die Crestaultagräber <sup>68)</sup>, in denen späte Kleeblattnadeln der frühbronzezeitlichen Walliser Kultur neben typischen schaftdurchbohrten Nadeln der Hügelgräberkultur im gleichen Grabe vorkommen. Ziehen wir schließlich noch die zahlreichen Frühbronzezeitsiedlungen Graubündens und des Alpenrheintales hinzu, vor allem die Crestaulta selbst, so ist ganz klar zu erkennen, daß viele dieser Plätze bis ans Ende der Hügelgräberzeit fort dauern, wobei insbesondere die Tonware eine ungebrochene Kontinuität verbürgt. Man kann sich solche Verhältnisse nur so erklären, daß es weite inneralpine wie auch voralpine Gebiete gegeben haben muß, die fest in den Händen frühbronzezeitlicher Kulturen waren, die auch während der Hügelgräberzeit fortbestanden und die lediglich in einen mehr oder weniger starken Kulturaustausch mit den Hügelgräbergruppen der weiter nördlich gelegenen Gebiete traten. Vielleicht werden solche Beobachtungen auch für das nördlich des Bodensees gelegene Oberschwaben zutreffen, wo hügelgräberbronzezeitliche Funde bisher nahezu völlig ausfallen <sup>69)</sup>, wo aber, wie eingangs dargestellt wurde, die Frühbronzezeit über offenbar nicht unbeträchtliche Positionen verfügte. In solcher Sicht muß auch noch einmal der frühbronzezeitlichen Pfahlbauten gedacht werden, die, wie etwa Arbon-Bleiche <sup>70)</sup>, mit Beginn der frühen Hügelgräberzeit (unser Horizont Bühl-Ackenbach) ohne ersichtlichen Grund abzubrechen scheinen, um dann erneut mit Beginn der vollentwickelten Urnenfelderkultur (Hallstatt A) einzusetzen. Schon V. Bothmer-Gessner hat jedoch mit Recht darauf hingewiesen <sup>71)</sup>, daß der Ornamentbestand der urnenfelderzeitlichen Schweizer Pfahlbauten seine unmittelbaren Vorläufer in der Dekorationsweise der frühbronzezeitlichen Keramik vom Typ Arbon-Bleiche besitze und daß dies bei dem praktischen Fehlen einer mittelbronzezeitlichen, sprich hügelgräberzeitlichen Schicht immerhin erstaunlich sei. Tatsächlich beruht der Dekorationsstil der Hügelgräberbronzezeit auf einem anderen Stilgefühl, und es dürfte nicht verwundern, wenn etwa echter Kerbschnitt im Urnenfelderbereich im wesentlichen nur dort auftritt, wo ein kerbschnittverzierendes Hügelgräberzentrum bestand, also etwa im Bereich der Schwäbischen Alb <sup>72)</sup>. Greifen daher die urnenfelderzeitlichen Pfahlbauten

<sup>66)</sup> *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 12, 1919, 72; 17, 1925, 57 f.; *ZSAK* 6, 1944, 73 f.

<sup>67)</sup> *Jahrb. Hist. Mus. Bern* 16, 1936, 109 ff. mit vielen Abb. - *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 30, 1938, 51 ff. mit den gleichen Abb. - O. Tschumi, *Urgesch. Kt. Bern* (1953) 347 ff. mit gleichen Abb. und einer Ansicht auf S. 130 Abb. 82 oben.

<sup>68)</sup> vgl. Anm. 11.

<sup>69)</sup> Freundliche Mitteilung von cand. phil. G. Krahe, Tübingen, der eine Siedlungskunde Oberschwabens bearbeitet.

<sup>70)</sup> vgl. Anm. 8.

<sup>71)</sup> V. Bothmer-Gessner, *Die geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz* (1947) 94 ff.

<sup>72)</sup> W. Kimmig, *Urnenfelderkultur in Baden*, *Röm.-Germ. Forsch.* 14 (1940) 35.

der Schweiz dennoch auf den frühbronzezeitlichen Dekorationsstil zurück, so kann dies eigentlich nur bedeuten, daß eine zeitliche Berührung stattgefunden hat. Unter erneutem Hinweis auf die Crestaultgräber könnten wir uns vorstellen, daß sich der Bronzenbestand vom Typus Arbon-Bleiche während der ganzen Hügelgräberzeit erhalten hat, woraus folgen würde, daß sich auch hier eine auf frühbronzezeitlicher Grundlage aufbauende Kultur retardierend bis zum Ende der Hügelgräberzeit erhielt. Verweisen wir schließlich noch auf die in immer stärkerem Maße auftretende spät-frühbronzezeitliche Keramik Süddeutschlands - von Dehn und Holste vielleicht nicht ganz glücklich als Straubinger Keramik <sup>73)</sup> bezeichnet, da die Straubinger Gruppe ja im wesentlichen als eine A-1-Kultur bezeichnet werden muß -, die ganz ohne Zweifel in die Hügelgräberzeit fort dauert und in manchen Erscheinungen wie der schlickgerauhten und leistenverzierten Grobware sogar Anschluß an die frühe Urnenfelderzeit gewinnt, so fügen sich solche Beobachtungen nicht minder gut in das hier gezeichnete Bild ein.

Wir werden also vermutlich unsere Vorstellungen von dem Verhältnis Frühbronzezeit zu Hügelgräberbronzezeit einer gewissen Revision unterziehen müssen. Hoffen wir dabei, daß solche Gedanken auch die Zustimmung des verehrten Jubilars finden, der ja selbst immer wieder die Forschung durch viele neuartige Gesichtspunkte und Fragestellungen lebendig erhalten hat.

<sup>73)</sup> Bayr. Vorgeschbl. 18/19, 1951, 1. Teil, 1 ff. (W. Dehn). - F. Holste, Bronzezeit a. a. O. 16 f.